

Ein Bußpsalm im Advent – Wir warten auf das Wort

Gebet: Gott, die meisten von uns stehen vor dem merkwürdigsten Weihnachtsfest, das wir je erlebt haben. Kein Gedrängel beim Familiengottesdienst mit Krippenspiel, keine musikalische Feier nach der Bescherung, für viele keine Verwandtenbesuche, für viele ein einsames Weihnachten. Wie sollen wir dich dieses Jahr empfangen – so ganz ohne die gewohnten Formen, in denen wir das bisher taten? Aber wie auch immer wir deinen Geburtstag erinnern oder begehen – du kommst, ja du bist schon längst gekommen. Vielleicht gewinnen wir diesmal auch eine neue, eine unerwartete Perspektive auf etwas, was uns schon allzu vertraut war. Wir bitten dich, öffne uns die Augen und die Herzen für dein Kommen, auch in diesem Jahr. Amen

Predigt:

1, „Aus tiefsten Tiefen ruf ich zu Dir!

2 mein Herr, so hör doch mein Schreien!

Lass deine Ohren doch achten auf meinen flehenden Schrei!

3 Wenn du Sünden aufbewahrtest -

du, mein Herr, wer würde bestehen?

4 Doch bei dir ist ja die Vergebung, damit man dich ehrt!

5 Ich hoffe auf Ihn, es hofft meine Seele, auf sein Wort harre ich sehr.

6 Meine Seele harrt auf meinen Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen,
die Wächter auf den Morgen!

7 Harre, Israel, auf Ihn! Ja, bei ihm ist die Treue und reichlich Rettung bei ihm!

8 Er selbst wird Israel retten aus allen seinen Sünden.“

Wundert ihr euch über diesen Text - am 4. Advent? Ich habe gerade den Psalm 130 gelesen. In der kirchlichen Tradition gehört er seit frühester Zeit zu sieben ausgewählten Psalmen, die „Bußpsalmen“ genannt werden. Sie wurden von Menschen geschrieben, denen ihre Schuld vor Gott und vor Menschen schwer und schmerzlich bewusst geworden war. Vielleicht hat sie dieses Schuldbewusstsein plötzlich heiß überlaufen. Vielleicht hat es sie schon jahrelang niedergedrückt. Jedenfalls sind sie irgendwann mit ihrer Schuld zu Gott gegangen. Sie haben ihm davon erzählt und haben ihm auch erzählt, wie schrecklich sie sich damit fühlen, wie diese Schuld sie belastet und wie sie diese Last nicht loswerden können. Also haben sie Gott darum gebeten, sie von der Last ihrer

Schuld zu befreien. Und jeder dieser Menschen bezeugt: Gott hat sie auf ihre Bitte hin von ihrer Last befreit!

Hier könnte ich enden. Die gute Botschaft in fünf Sätzen. Aber dann werdet ihr zu Recht sagen: Wir haben heute den 4. Advent und in ein paar Tagen ist Weihnachten, hast du da nicht was Weihnachtlicheres auf Lager?

Genau das habe ich mich auch gefragt. Aber dieser Psalm steht tatsächlich als Psalmtext für diesen Sonntag den 4. Advent in den Perikopen, also in der Textsammlung, die von der evangelischen Kirche für diesen Sonntag vorgesehen ist. Ich habe länger überlegt, ob ich in meiner Predigt wirklich von diesem Text ausgehen will, aber meine Gedanken sind immer wieder dorthin zurückgekommen und ich hoffe, am Ende versteht ihr besser, wie gut dieser Bußpsalm zum 4. Advent passt.

Da sitzt also einer in der Tiefe und schreit um Hilfe. Ich denke, jeder füllt dieses Bild mit eigenen Vorstellungen – vielleicht mit dem Grund einer tiefen Zisterne oder eines Brunnens oder mit dem Boden eines Kohlenschachtes – schöne Grüße an dieser Stelle ins Ruhrgebiet, falls da jemand zuschaut! Vielleicht denkt auch jemand an eine tiefe Felsspalte im Hochgebirge – also die Hardcore-Wanderer - oder an die Tiefen von Moria ... Im Alten Testament werden die „Tiefen“ oft als die Meerestiefen beschrieben, in deren Wogen ein Mensch hilflos untergeht, deren Schlingpflanzen ihn festhalten und in deren Schlamm er unrettbar versinkt. Aus solch einer Tiefe hatte Gott den Propheten Jona gerettet und noch im Bauch des Fisches singt Jona seinem Gott ein Loblied dafür.

Aber wie ist nun der arme Mensch unseres 130sten Psalms dort hineingeraten, in diese schreckliche Tiefe? Erst einmal hören wir ihn nur um Hilfe schreien. Er ist so weit unten, dass sogar sein Gott unendlich weit entfernt scheint. Unerreichbar fern. Ich denke, viele von uns kennen das – dass gerade in den dunkelsten Stunden Gott weiter entfernt scheint als je. Aber das hält unseren Psalmdichter nicht davon ab, zu ihm zu schreien. Gott höre mich doch! Gott, zeig mir, dass du mich hörst! Rede mit mir! Lass mich dein Wort hören, versprich mir, dass du mich rettest!

Stille! Er lauscht. Kein Wort von oben! Und immer deutlicher wird ihm bewusst, wie prekär seine Lage ist. Welches Recht hat er schon darauf, dass Gott ihn erhört? Es war ja seine eigene Schuld, die ihn in diese Tiefe gestürzt hat. Seine konkrete Schuld kennen wir nicht, aber wir alle kennen das Bewusstsein, schuldig geworden zu sein. Vielleicht haben wir absichtlich und mit vollem Bewusstsein einem Menschen geschadet, ihn hintergangen oder verletzt, um uns einen Vorteil zu verschaffen. Die meisten unserer Handlungen, durch die wir an anderen Menschen schuldig werden, haben wir aber wahrscheinlich so gar nicht gewollt. Oft sind es unbewusste Prägungen oder auch das falsche Vorbild anderer Menschen, die uns zu solch schuldhaften Taten verleiten. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir es uns eingestehen – wir können es auch beim besten Willen nicht vermeiden, schuldig zu werden.

Das beginnt auf der individuellen Ebene, im Freundeskreis, in der Familie, am Arbeitsplatz – ich überlasse es euch, die Details auszufüllen, denn die liegen bei jedem anders. Und das geht weiter über die nachbarschaftliche, gesellschaftliche Ebene und erstreckt sich bis in die globalen wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenhänge. Wir alle, die wir hier sitzen, leben allein deshalb, weil wir in diesem westlichen Wirtschaftssystem leben, schuldhaft auf Kosten der Menschen ärmerer Länder. Wir können der Schuld nicht entkommen. Jeder Mensch ist unauflöslich verstrickt in ein Netz, ein System, eine dynamische Entwicklung von sündigen Mechanismen, aus denen er aus eigener Kraft nie völlig aussteigen kann. Jeder Mensch ist in seiner ganz persönlichen Lebensgeschichte immer Opfer der Schuld anderer und er wird an anderen schuldig. Diese Dynamik treibt die Welt immer wieder und immer tiefer in Prozesse und Situationen, die Leben auf allen Ebenen vernichten. Ich glaube, auch das muss ich nicht weiter konkretisieren. Wenn wir ehrlich sind, stehen wir gerade kurz- und langfristig global vor wahrhaft düsteren Aussichten, für unzählige Einzelschicksale und für die gesamte Welt. Wenn Gott nun den einzelnen Menschen und die gesamte Menschheit ihren Wegen und Abwegen einfach überlassen würde – wo kämen wir dann hin? Wenn Gott Sünden aufrechnen würde – wer könnte vor ihm bestehen?

Sorry. Wenig weihnachtlich, ich weiß. So wenig weihnachtlich, wie es in so vielen Gegenden der Welt aktuell aussieht, überall dort, nah oder fern, wo schuldhaftes Handeln einzelner Mächtiger und mächtiger Systeme unzählige Menschen in schwarze Tiefen stürzt, die kein Tannenbaum erhellt. Wieder verkneife ich mir Konkretionen. Sie schreien laut genug, wenn wir nur hinhören.

Und gleichzeitig – wie weihnachtlich sind die nächsten Worte des Psalms: „Bei dir ist ja Vergebung!“ Aus irgendeinem Grund ist sich der Psalmdichter trotz der Stille von oben auf einmal ganz sicher, dass sein Gott ein erlösendes, ein rettendes Wort sprechen wird. Auf dieses Wort wartet er – voller Sehnsucht und ungeduldiger Hoffnung. Ich glaube, selten konnten wir ein solch sehnsüchtiges Warten auf Erlösung so gut nachvollziehen wie in diesem Jahr. Der Dichter des Psalms beschreibt diese Intensität des Wartens mit dem Bild eines einsamen Wächters auf der Stadtmauer, der die Augen nicht vom östlichen Horizont losreißen kann, weil er den ersten leisen Widerschein der aufgehenden Sonne nicht verpassen will. Detlev Katzwinkel hat es schon letzten Sonntag angesprochen – dieses sehnsüchtige Warten auf die Rettung, so sehnsüchtig und intensiv wie ein Wächter auf den Morgen wartet. Und wie der Nachtwächter, so weiß auch der Psalmdichter: Die Sonne wird unweigerlich aufgehen. Auch wenn das Warten noch so lange dauert – nichts und niemand, keine Macht der Welt und der dunklen Seite kann die Sonne daran hindern aufzugehen. Genauso kann auch nichts und niemand, keine fremde Macht und auch nicht die eigene Schuld Gott daran hindern, das erlösende Wort zu sprechen, das Wort, das den Psalmdichter aus seiner Tiefe rettet und ihn von der erdrückenden Schuld befreit. Dieses Wissen, diese Gewissheit, dass Gott barmherzig ist und vergeben wird, kann er nicht für sich behalten. Noch aus seinem Gefängnis

heraus, aus der finsternen Tiefe schallt seine Stimme herauf: Israel, hör mir zu! Harre auf deinen Gott! Ihr Gottesleute, wartet auf sein Wort! Setzt eure ganze Hoffnung auf ihn. Er ist euch treu, er wird euch retten, egal, in welche Tiefen euch die Sündenmächte geworfen haben.

Dieser ermutigende Ruf des Psalmdichters an Israel wird in der Weihnachtsgeschichte aufgegriffen. Ihr kennt die Story: Maria wird vor ihrer Heirat schwanger und Josef, ihr Verlobter, will sie still und heimlich aus der Verlobung entlassen. Da er scheint ihm ein Engel und sagt: „Maria wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn **er wird sein Volk retten von ihren Sünden.**“ Dieser letzte Halbsatz zitiert den letzten Satz unseres Psalms! Der Engel sagt also zu Josef: Das, was Gott euch schon lange verheißen hat, wird jetzt endlich wahr. Sein Versprechen, euch aus den Fesseln der Sünde zu retten, euch von den lähmenden und den zerstörerischen Auswirkungen der Todesmächte zu befreien, dieses Versprechen erfüllt sich jetzt – in Jesus, dem Sohn deiner Braut Maria. Wie genau Jesus diese Rettung zustande bringt, das erzählt die Ostergeschichte, und einige Jahrzehnte nach seinem Tod und seiner Auferstehung greift der Evangelist Johannes den Psalm 130 noch einmal auf, wenn er seine Jesus-Biographie einleitet mit den Worten: „Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ... und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Dieses erlösende Wort, auf das der Psalmdichter so sehnsüchtig gewartet hat, und ganz Israel mit ihm, das haben wir gehört. Gott hat uns sein erlösendes Wort zugesprochen, und er hat es uns nicht nur zugesprochen – das Wort ist leibhaftig gekommen! In Fleisch und Blut. In einem Kind. In dem Kind Jesus, Sohn der Maria, aus Nazareth, geboren in Bethlehem. „Jesus“ - das bedeutet wörtlich übersetzt: „Rettung“. Er ist das Wort, das uns aus den Tiefen der Schuld rettet. Wer sich ihm anvertraut, den befreit er aus der hoffnungslosen Verstrickung in die Mechanismen der sündigen Mächte, die das Leben, das Gott geschaffen hat, vernichten wollen. Wer sich ihm anvertraut, den befähigt er, wie der Psalmdichter seine Mitmenschen zu ermutigen, dass sie die Hoffnung nicht aufgeben, sondern bei Gott Rettung suchen.

Allerdings – wenn ich mich so umschaue, dann hat sich die Welt seitdem nicht grundlegend geändert. Noch immer leben die Reichen auf Kosten der Armen. Noch immer zerstören Kriege die Lebensgrundlagen unzähliger Menschen. Noch immer geschieht Gewalt in Familien, am Arbeitsplatz, in allen möglichen sozialen Konstellationen. Noch immer werde auch ich schuldig an meinen Nächsten und an den Fernen, mit denen mein Leben über unzählige Stränge oft unheilvoll verknüpft ist. War dieses „Rettende Wort“ doch nur ein leeres Versprechen? Oder gilt es nur meiner Seele, die jetzt nach ihrem Tod in den Himmel kommt, und die Welt kann mir egal sein? Ist das die versprochene Rettung?

Das Volk Israel zur Zeit Jesu und auch die ersten Jesus-Anhänger waren fest davon überzeugt, dass das rettende Wort bald wiederkommen würde. Sie stellten sich vor, es würde als mächtiger Weltenherrscher erscheinen, als König mit Kriegssross und Schwert. Es würde die Gewalttäter des Bösen vernichten und den Armen und Schwachen zu ihrem Recht und zu einem menschenwürdigen Leben verhelfen. Das ist so nicht geschehen. Was aber geschehen ist, sind die unzähligen Befreiungen, die Menschen erleben, wenn sie begreifen: Meine Schuld ist von mir genommen. Ich werde sie nicht abbezahlen müssen, ich werde sie nicht wieder gut machen müssen, denn das wäre auch völlig unmöglich. Nun kann ich aufatmen, kann den Kopf wieder heben. Ich werde frei von der lähmenden Sorge um meine Zukunft, meine irdische und meine ewige. Ich komme wieder in Bewegung, kann mich meinem Nächsten zuwenden und vielleicht ein bisschen zu seiner Rettung beitragen. Indem ich ihm von der Befreiung erzähle, die durch Jesus möglich ist. Indem ich mich konkret dafür engagiere, dass Befreiung auch auf anderen Ebenen geschieht – sozial, politisch, ökologisch. Indem ich Versöhnung suche und andere zur Versöhnung führe. Das Wort „Jesus“ – „Rettung“ – rettet aus der Tiefe der Schuld und es setzt frei, sich für die Befreiung anderer einzusetzen. Ja, es geht um unsere Seele, und nein, es geht nicht nur um unsere Seele, denn wenn sie von der Schuld befreit ist, wird der ganze Mensch frei, und dann kann er diese Freiheit auch auf den konkreten Ebenen unserer Welt verwirklichen.

Wir leben also noch immer in einer Zwischenzeit. Der Psalmdichter wartete auf das Wort. Sehnsüchtig hielt er nach dem ersten Schimmer des Morgens Ausschau. Wir können heute das Licht schon aufgehen sehen – auch das hat Detlev Katzwinkel letzten Sonntag bereits ausgeführt. Vielleicht kann ein kleines Erlebnis das noch mal illustrieren:

Ich war auf einer Freizeit auf dem Forggenghof, das ist das Gästehaus der Freien evangelischen Gemeinden und liegt wunderschön am Rand der Alpen über dem Forggensee gegenüber vom Schloß Neuschwanstein. Ich war schon vor Sonnenaufgang wach und bis zum Frühstück war es noch etwas Zeit, also beschloss ich, die Sonne draußen auf der Wiese zu erwarten. Dort suchte ich mir einen Platz mit freier Sicht nach Osten. Der Himmel wurde immer heller und heller und heller, aber die ersten richtigen Sonnenstrahlen ließen auf sich warten. Und warten. Und warten. Das taunasse Gras durchfeuchtete meine Schuhe. Hinter mir konnte ich die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne auf den Berggipfeln sehen. Aber die Sonne selbst wollte einfach nicht über meinen Horizont steigen. Schließlich waren meine Schuhe durchnässt, mir war eiskalt und es wurde Zeit fürs Frühstück. Weil ich den Vormittag nicht hungrig verbringen wollte, musste ich das Warten aufgeben. So stelle ich mir diese Zwischenzeit vor, in der wir leben. An Weihnachten erhellte sich der Horizont, das erste Licht wird sichtbar, an dem deutlich wird: Der Tag ist angebrochen. Die Nacht ist vorbei! Die Rettung ist geschehen. Aber noch ist die Sonne nicht völlig aufgegangen. Sie wirft nur ihre Strahlen voraus. Wir wissen nicht, warum es so lange dauert. Aber wir wissen, dass auch dieser neue Tag so unaufhaltsam

kommen wird, wie das Wort das erste Mal in die Welt kam, als es Fleisch wurde. Das, was an Weihnachten in Bewegung gesetzt wurde, wird zur Vollendung kommen. Bis dahin warten wir darauf, dass das Wort von der Rettung, dass Jesus selbst, wiederkommt. Bis dahin erleben wir schon hier und jetzt Befreiung von unserer Schuld und Befreiung von den Zwängen des Bösen. Wir müssen seinen lebensverachtenden Strategien nicht mehr folgen. Und bis dahin warten wir wie der Psalmdichter darauf, dass Gott die versprochene und begonnene Rettung vollends wahrmacht. Wir warten auf die verheißene Welt, in der es kein Leid, keinen Schmerz und kein Geschrei mehr geben wird. Dass wir auf diese Welt mit Zuversicht warten können, das liegt an Weihnachten. Am Kind in der Krippe. Weil das rettende Wort Fleisch wurde, wissen wir: Wir sind schon frei, wir sind freigesetzt, um andere zu befreien, und eines Tages wird diese Befreiung auf allen Ebenen des Lebens Wirklichkeit werden. In diesem Sinne wünsche ich euch allen ein behütetes und gesegnetes Weihnachtsfest!